



Pressegespräch – Häusliche Gewalt

Jede 4. Frau ist von häuslicher Gewalt betroffen – die Hälfte davon haben Kinder, die mitbetroffen sind: direkt oder indirekt – beides ist gleichermaßen schlimm.

Gewaltschutz ist in Österreich zwar ein Erfolgsmodell, es fehlen aber kinderspezifische Angebote und die dafür erforderliche Schnittstellenkonzepte, damit es nicht dem Zufall überlassen bleibt, ob ein Kind mit diesem Erleben Hilfe bekommt.

Das Miterleben, Mitanschauen-müssen und nichts tun können, aber auch das Dazwischen-gehen, ist für Kinder mit extremem Stress verbunden, aber häufig nicht gleich sichtbar, weil ja die Eltern gerade Opfer und Täter sind und im Fokus des Interesses stehen. Das Kind / die Kinder verhalten sich da meist ruhig / pseudoangepasst. Auffälligkeiten zeigen sich erst Monate später, wenn die Elternproblematik nicht mehr so akut ist.

Die Auswirkungen auf die Kinder sind nachhaltig und langwierig, zeigen sich aber eben oft erst viel später. Zum einen sind Elternbeziehungen, in denen es Partnerschaftsgewalt gibt, auch in ihren erzieherischen Kompetenzen eingeschränkt: Für das Wahrnehmen der Bedürfnisse der Kinder stehen keine Ressourcen zur Verfügung. Und die Kinder haben Angst um jene Personen, die ihnen Schutz geben sollten. Die Folgen sind: sich für die Eltern verantwortlich fühlen und damit überfordert sein. Das Gefühl des Scheiterns erfasst dann nicht nur eine subjektive Befindlichkeit, sondern oft auch auf der Leistungsebene und in den sozialen Beziehungen. Ängstlich-depressive Symptomatiken, aber auch psychosomatische und aggressive sind nicht selten die Folge.

Dazu kommt, dass diese betroffenen Kinder meist auch noch weiteren psychosoziale Belastungen ausgesetzt sind (Alkoholproblematik, Armut, häufige Umzüge, Trennungen).

Wenn die Eltern ihre Situation geklärt haben (zB Scheidung), bedeutet das für Kinder oft erneut Stress: Sie müssen sich mit den unaufgearbeiteten Emotionen der Eltern auseinandersetzen. Wenn sie Pech haben, treffen sie auf ein schlecht koordiniertes Helfersystem, das kein Bezugssystem anbieten kann.

Was es braucht:

- Mehr Beratungs- und Therapieplätze für Kinder im Rahmen eines hoch professionellen institutionellen Kontextes mit Kooperations- und Schnittstellenkompetenz
- Aufklärung und Information über die Problematik für Berufsgruppen, die mit Kindern arbeiten.
- Forschung, Daten, Projekte

24.10.2017